

## Die Genisa aus der ehemaligen Synagoge in Abterode

von Andreas Lehnardt

Die Genisa-Funde aus der Synagoge von Abterode sind seit längerer Zeit bekannt, galten aber zwischenzeitlich als verschollen. Beim Aufräumen in einem Nebengebäude zum Abteröder Pfarrhaus wurden 2018 von Pfarrer Andreas Heimann und seinem emeritierten Frankershäuser Kollegen Eberhard Laukner zwei Kartons gefunden, unter anderem mit Resten einer großen Pergamentschriftrolle und zahlreichen Blättern alter zerschlossener Bücher in hebräischer Schrift sowie Textilien, darunter ein Tora-Wimpel (*Mappa*), die Überreste von Gebetsschals und Gebetsriemen. Bald konnte dieser gut erhaltene Bestand richtig eingeordnet werden: Es handelte sich um die verschollen geglaubte Genisa aus der ehemaligen Synagoge, die 1988 auf dem Dachboden entdeckt und geborgen worden war. Das ehemalige Synagogengebäude war nach 1945 als Lagerraum genutzt worden. Im Zuge des Verkaufs des Gebäudes hatten sich Pfarrer Heinrich Wepler, Dr. Thomas Wiegand und Dr. Karl Kollmann 1988 den Dachboden genauer angesehen und dabei die jüdischen Schriften und Kultgegenstände sichergestellt.

Die Synagoge in Abterode im Ortsteil Meißner im Werra-Meißner-Kreis in Hessen wurde 1870 errichtet.<sup>1</sup> Am Vorderweg 1, im Zentrum des Ortes, gelegen, ist das Gebäude gut erhalten und wird heute als Laden genutzt. Kunstgeschichtlich wertvoll sind die unter der Zimmerdecke des Betraumes, heute im zweiten Geschoss, entdeckten Wandmalereien mit blauem Himmel und kleinen (Davids)sternen. Die *Genisa*-Funde wurden dort auf dem darüberliegenden Dachboden gemacht. Wie an vielen vergleichbaren Fund-

orten wurde die Situation bei Auffindung der Genisa nicht dokumentiert.

Eine erste Durchsicht der wiedergefundenen Genisa ergab, dass es sich um die in einer Genisa zu erwartenden Funde handelt, also vor allem um Buchreste, Handschriften und Textilien. Als *Genisa* (Plural *Genisot*) bezeichnet man einen Stau- oder Ablageraum in oder bei einer Synagoge, in der religiös verwendete Schriften oder auch Textilien sowie Kultgegenstände abgelegt werden.<sup>2</sup> Da man nach alter jüdischer Tradition religiöse Bücher und Schriftrollen, nachdem sie verschlissen sind, nicht einfach wegwerfen darf, werden sie an einen speziell dafür vorgesehenen Ort verbracht. Eine Genisa stellt also kein Archiv dar, sondern ist ein Ort, an dem man einmal für den Kult verwendete, d. h. geheiligte, aber nicht mehr brauchbare Objekte der Zeit übergibt. Man überlässt die heiligen Gegenstände sich selbst, bis sie verrotten sind. Verbrauchte Tora-Rollen werden daher gelegentlich sogar auf einem Friedhof regelrecht bestattet.

Die in Abterode gemachten Funde passen genau in die für den Brauch der Genisa überlieferten Bestimmungen. Im Folgenden sollen hier einige herausragende Funde kurz vorgestellt und vor dem Hintergrund vergleichbarer Dachbodenfunde in ehemaligen Synagogen in Deutschland eingeordnet werden. Das Bild der Geschichte und Kultur dieser jüdischen Gemeinde wird durch die wiederaufgefundenen und nun erschlossenen Genisa-Funde um eine weitere interessante Facette bereichert.

### Gebetsliteratur

Insgesamt bieten die in Abterode erhaltenen Funde eine typische Auswahl vergleichbarer Genisa-Funde. Wie in den meisten bislang untersuchten Genisot überwiegen die Reste von Gebetbüchern, d. h. vor allem aus verschiedenen Siddur-Ausgaben aus dem 19. Jahrhundert wie dem bekannten *Siddur Sefat Emet*, der von Wolf Heidenheim erstmals 1799 in Rödelheim bei Frankfurt und

seither in unzähligen Auflagen gedruckt wurde.<sup>3</sup> Als *Siddur* bezeichnet man das synagogale Gebetbuch für Sabbatgottesdienste und die Gebete an gewöhnlichen Wochentagen. Diese Bücher wurden intensiv benutzt und landeten daher nach geraumer Zeit häufig in den Ablageräumen.

Daneben sind in der Genisa auch mehrere Seiten aus *Machsorim* erhalten, d. h. aus Gebetbüchern für die Feiertage des Jahreszyklus und die besonderen Gebete an Fast- und Trauertagen wie dem 9. Av. Erhalten ist etwa ein stark beschädigter Band eines Rödelheimer *Machsors* mit den Gebeten für den Großen Versöhnungstag (*Yom Kippur*) (Abb. 2). Dieses Exemplar bewahrt auf den erhaltenen Buchdeckeln mehrere Notizen, u. a. auch den mit Bleistift notierten Namen von „Levi Ronsheim“. Bei ihm handelt es sich entweder um den am 9.5.1887 verstorbenen Levi Wolf Ronsheim (Grab Nr. 201), oder um Levi



Abb. 2: *Machsor* mit Vorbesitzer-Vermerk von Levi Ronsheim

Meier Ronsheim, der am 4.3.1902 verblieben ist (Grab Nr. 230).<sup>4</sup> Die erhaltenen Grabsteine beider Levi sind wie der benutzte *Machsor* Hebräisch und Deutsch beschriftet.

Für das Gebet auf Reisen verwendete man auch kleine *Taschen-Siddurim*. In ihnen waren die wichtigsten täglichen Gebete sowie Festtagsliturgien abgedruckt. Von diesen kleinformatigen Gebetbüchern (16<sup>o</sup>) haben sich Reste zweier Ausgaben ohne Titelblätter erhalten. Sie dürften aus dem 19. Jahrhundert stammen, doch lassen sich ihr Alter und Herkunft nur ungefähr bestimmen (Abb. 3).

Mit Titelblatt erhalten ist ein Fürther Druck einer *Pessach-Haggada*, die 1792 von Izik Zirndorfer aufgelegt wurde (Abb. 4). Die Haggada enthält neben Gebeten fromme Erzählungen über den Auszug aus Ägypten und erläutert auch die am Seder-Abend, am Vorabend des Pessach-Festes, im familiären Kreis verzehrten Symbolspeisen.<sup>5</sup> Ein weiteres, nicht identifiziertes Blatt stammt dagegen aus einer etwas kleiner formatierten Haggada.



Abb. 3: *Taschen-Siddur* mit Gebeten für *Yom Kippur*

## Bibeln

Neben solchen liturgischen Werken sind unter den Resten vor allem zahlreiche Bibel-



Abb. 4: Haggada shel Pesach, Fürth 1792

ausgaben des 18.–19. Jahrhunderts erhalten. Es finden sich sowohl Psalmenausgaben mit lateinischen Erklärungen und textkritischen Anmerkungen, vermutlich aus einem christlichen Druck, als auch die verbreitete Pentateuch-Ausgabe der *Chamisha chumshe Torá* von Meir (Max) Letteris (1800–1871), die erstmals in Wien 1852 erschienen ist und danach oftmals nachgedruckt wurde. Dieses bis auf das Titelblatt und einige Seiten gut erhaltene Exemplar trägt auf dem Vorsatz einen mit Bleistift in Sütterlin notierten Besitzervermerk von einem „Daniel Westheim in Abterode.“ Sehr wahrscheinlich gehörte dieses Buch also dem Kaufmannssohn Daniel Westheim (geb. 20.09.1879; gest. 21.04.1914), dessen Grabstein auf dem jüdischen Friedhof Abterode gut lesbar erhalten ist.<sup>6</sup> Bemerkenswert ist auch der Rest einer zweisprachigen Bibel in Hebräisch und Deutsch mit den *Sedarim* und

*Parashen*-Einteilungen gedruckt. Dem Studium der Lesungen, insbesondere der *Haftarot*, d. h. der Zusatzlesungen aus den Propheten sowie den Festtagsabschnitten aus dem Pentateuch, dienten auch Ausgaben, die teilweise als Anhänge verschiedenen *Machsorim*-Ausgaben beigegeben wurden und zum Teil in Jiddisch auch in speziellen Editionen zusammengestellt waren (Abb. 5).

### Eine Ester-Rolle

Zu der biblischen Literatur aus der Genisa gehört auch die großformatige Esterrolle, die mittlerweile restauriert ist. Das Fragment ist ca. 60 cm hoch und 150 cm lang. Das Pergament besteht aus Kalbshaut. Die Verlesung des biblischen Buches Ester aus einer Rolle (*Megilla*) gehört zu den zentralen Pflichten am Purim-Fest, welches im Februar/März (*Adar*) gefeiert wird. Erhalten sind drei zu-



Abb. 5: Haftara zum Wochenabschnitt Chajje Sara



Abb. 6: Ester-Rolle

sammengenähte Blätter mit den Versen Ester 7,2–7,9; 8,1–9,9; 9,10–10,3. Die Rolle ist in aschkenasischer Quadratschrift geschrieben. Die Rolle ist in größerer Type geschriebene, dem liturgischen Vortrag dienende Schreibweise der Verse Ester 9,7–9, in denen die zehn hingerichteten Söhne Hamans aufgezählt werden, lassen an eine aschkenasische Rolle aus dem 19. Jahrhundert denken. Doch auch ein früheres Datum der Anfertigung dieser Rolle, etwa gegen Ende des 18. Jahrhunderts, scheint denkbar.<sup>7</sup>

### Tora-Wimpel (Mappa)

Unter den Textilien, die den Buchfunden beilagen, ragt der gut erhaltene Rest eines bestickten Tora-Wimpels hervor. Solche Tora-Wickelbänder wurden dafür verwendet, um die auf Pergament geschriebenen

drei Tora-Rollen zu fixieren und das Auffinden von Wochenabschnitten oder besonderen Abschnitten in der Tora zu erleichtern. Bunt bestickt oder bemalt wurden sie zur Beschneidung eines Knaben am achten Tag nach Geburt aus einer Windel angefertigt und anlässlich des ersten Besuches des Knaben gestiftet.<sup>8</sup> Der mit den üblichen Segenswünschen für den Neugeborenen versehene Wimpel, hebräisch Mappa, blieb danach mit der Tora-Rolle verbunden, bis er oder die Rolle verschlissen waren und in die Genisa abgelegt wurden. Auf dem in Abterode erhaltenen Wimpel ist zu lesen:

... geboren unter einem guten Stern(bild), am 3. Tag (Dienstag), 8. Shevat [51535 [= 1775]. Er möge heranwachsen zur Tora und zur Huppa (Traubaldachin) und zu guten Taten. Amen Sela.

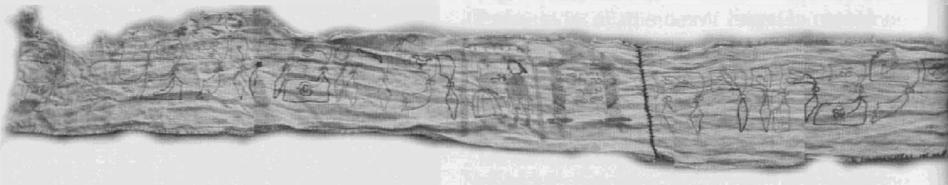


Abb. 7: Tora-Wimpel

Der Name des Beschnittenen, der zu Beginn des Textes notiert war, ist heute nicht mehr erhalten. Aufgrund des Datums kann man vermuten, dass einer von zwei Brüdern mit dem Wimpel geehrt wurde: Für Hesse Lichtenberg wird in einer Quelle 1773 genannt oder – nach dem Familienregister von 1809 – der 8. August 1775. Bei seinem Tod 1846 wird sein Alter im Sterberegister mit 69 Jahren angegeben, und danach müsste er im Jahr 1776 oder 1777 geboren sein. Hesse war Beschneider (Mohel) und dürfte insofern aus einer traditionellen Familie stammen, in der man den Brauch des Stiftens eines Wimpels pflegte.<sup>9</sup> Der zweite Kandidat für den Beschnittenen ist Jonas Lichtenberg. Er war Vorbeter in der Gemeinde Abterode und „ein redlicher und rechtschaffener Mann“, der laut Inschrift auf seinem Grabstein „große Freude an der Lehre des Herrn und an seinen Geboten“ hatte. In der Spezifikation von 1823 wird zwar 1775 als sein Geburtsjahr angegeben, aber nach dem Familienregister von 1809 wurde er im August 1778 geboren.

Als Verzierung ist auf diesen Wimpel eine bekörnte, mit zwei umwickelten Stäben angedeutete Tora-Rolle aufgestickt, in deren ausgerollte Mitte der beim Ausheben der Rolle rezitierte Vers aus dem 5. Buch Mose 4,44 geschrieben ist: *Dies ist die Tora, die Mose Israel übergab.* Neben diese den ersten Segenswunsch illustrierende Darstellung ist zudem ein Traubaldachin aufgestickt, unter dem ein mit Gamaschen und langem Gehrock bekleideter Mann einer in einen Reifrock gewandeten Frau den Hochzeitsring über einen Finger stülpt.<sup>10</sup> Die aufgestickten Buchstaben

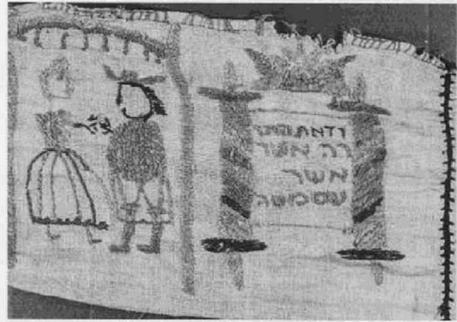
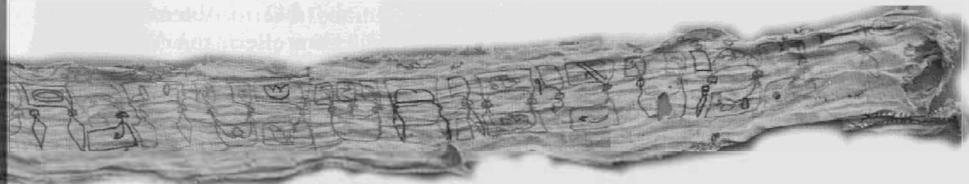


Abb. 8: Wimpel Detail

sind mit Blumen, Vögeln und einem Schofar verziert, wobei die über den Buchstaben angebrachten Abkürzungszeichen rankenartig verziert sind.

### Minhag- und Musarliteratur

Weit verbreitet und daher in vielen Genisafunden belegt ist der *Sefer Minhogim*, eine in jiddischer Sprache verfasste Sammlung von Bräuchen und Riten. In der Abteröder Genisa sind mehrere, zum Teil illustrierte Seiten eines Exemplars eines Frankfurter Drucks des *Sefer Minhogim* aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Dieser Band beschreibt zahlreiche aschkenasische Bräuche etwa für die Feiertage und nimmt dabei Hinweise auf, die zuvor bei dem des österreichischen Rabbiner Isaak Tyrnau (gest. vor 1421) erwähnt werden.<sup>11</sup> Die dem Text beigelegten Holzschnitte illustrieren einige der geschilderten Riten. Auf der hier abgebildeten Seite ist die Beschneidung (*Brit*



Mila) dargestellt, mit der am achten Tag nach der Geburt der Bund Gottes bezeugt wird (vgl. 1. Buch Mose 17,10–14). Abgebildet ist hier auch, dass der Sandak den Neugeborenen hält, während der Beschneider (Mohel) das Messer ansetzt. Links neben dem Mohel steht ein Mann, der nach aschkenasischem Brauch zwei Becher in den Händen hält – einer mit Wein für den Segenspruch nach der Beschneidung und einem kleinen Tropfen für den Knaben. Ein weiterer Becher wird für das Blut bereit gehalten, welches vom Mohel bei der Meziza abgesaugt wird. Der zweite Zeuge bzw. der Gevater steht dabei.<sup>12</sup>

Die Moral- und Sittenvorstellungen in der Gemeinde reflektiert der Rest eines Exemplars von Beer Frenks, *Machne Isroel: die für ein jüdischglückliches Eheleben nötigen Sittenlehren; durch mehrere Geschichten aus dem Talmud und Midrasch illustriert*, welches u. a. 1837 und 1844 im Verlag von J. Lehrberger in Rödelheim gedruckt wurde (Ab Musar 1). Jissachar Beer ha-Levi Frenk (1770–1845) aus Ungarn wurde in Preßburg Schüler des aus Frankfurt am Main stammenden Begründers der Ultra-Orthodoxie Moses Schreiber, genannt Chatam Sofer

(1762–1839).<sup>13</sup> Frenk fungierte als Schächter (*Schochet*) und betätigte sich wie sein Vater als Maler. Sein auf Deutsch in hebräischen Lettern gedrucktes Buch folgt einer strengen Sittenlehre. Anhand der bereits in der älteren rabbinischen Tradition für Frauen vorgesehenen Gebote des Salzens von Fleisch (*Melicha*), des Absonderns der Teighebe (*Challa*), der Beachtung der Menstruationsunreinheit (*Nidda*) und des Zündens der Kerzen (*Hadlaka*) erläutert er die ehelichen Pflichten. Die Anfangsbuchstaben der hebräischen Gebotsbezeichnungen ergeben dabei das Kurzwort „*Machane*“, welches eigentlich „Lager“ bedeutet und dem Buch somit einen symbolischen Titel verleiht. Das für Frauen verfasste Werk sollte diesen die Möglichkeit eröffnen, sich über schwierige religionsgesetzliche Fragen und ihre Beantwortung selbstständig zu informieren.

## Lehrbücher

Die Geschichte der jüdischen Schule in Abterode lässt sich bis in das Jahr 1840 zurückverfolgen. Vermutlich gab es jedoch schon früher den notwendigen religiösen Lehrbetrieb.<sup>14</sup> Über den erfolgreichen Lehrbetrieb in der jüdischen Gemeinde liegen mehrere zeitgenössische Zeitungsberichte vor.<sup>15</sup> Im Zentrum standen dabei die Vermittlung von elementaren Kenntnissen der Sprache, Religion und Geschichte.<sup>16</sup> Vor allem der ab 1842 in Abterode tätige Lehrer Bermann Westheim wird in diesem Zusammenhang immer wieder positiv hervorgehoben und für sein Wissen sowohl um „die Dinge des Himmels, als auch der Welt“<sup>17</sup> gelobt. Wenn sich in der Genisa daher Reste meh-



Abb. 9: Seifer *Minhogim* (Frankfurt/Main, 18. Jahrhundert)

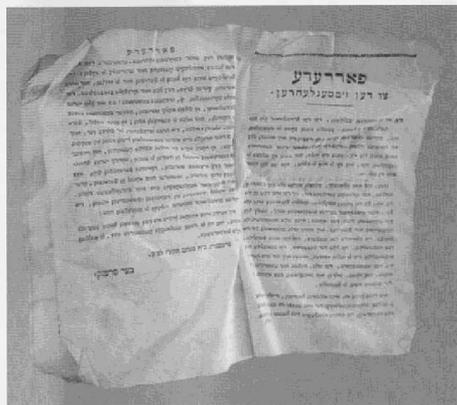


Abb. 10: Baer Frenk, Machne Isroel, Rödelheim 1844 (?)

rerer profaner Lehrbücher erhalten haben, könnte dies mit dem u. a. von Westheim geförderten Lehrbetrieb zusammenhängen.<sup>18</sup>

Erhalten sind sowohl mehrere stark beschädigte Reste einer Schreibfibel zum Erlernen der verschiedenen lateinischen Schrifttypen als auch ein nicht näher identifiziertes hebräisches Übungsbuch, in dem u. a. die Wurzeln der Wortstämme vermittelt werden.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Auffindung einiger möglicherweise aus verschiedenen Exemplaren stammender Seiten des von dem ungarischen Rabbiner Moshe Shmuel Neumann (1769–1831) verfassten Rechenlehrbuches *Melech ha-cheshbon*, welches 1822 (und 1831) in Wien erschienen ist (Abb. 13).<sup>19</sup> Sogar Grundrechenarten wurden also noch bis ins 19. Jahrhundert hinein mit Hilfe eines hebräischen Lehrbuches vermittelt. Warum solche Titel neben Gebetbüchern und Bibeln ebenfalls in der Genisa abgelegt wurden, mag dabei schlicht an den hebräischen Schrifttypen gelegen haben.

## Rest eines Taschenkalenders

Wie in vielen anderen Genisa-Funden, hat sich in Abterode auch ein Doppelblatt aus einem Taschenkalender erhalten.<sup>20</sup> Dieses Blatt dürfte aus einem Sulzbacher Kalender stammen, vermutlich für das Jahr 1892/93. Auf dem Blatt sind neben dem hebräischen Datum nach dem jüdischen Kalender auch die Wochenabschnitte aus der Tora notiert. Zusätzlich finden sich Einträge zu den christlichen Feiertagen wie Fronleichnam und Pauli Bekehrung oder zu wichtigen Markttagen wie die „Braunschweigsche Messe“. In einer kleiner gedruckten Rubrik finden sich astrologische Hinweise auf die Planetenstellungen und Aszendenten. Die Monateinträge korrespondieren dabei mit den Sternkreiszeichen, so etwa der Januar mit Wassermann und der Juni mit Zwilling. Wie in der nichtjüdischen Umwelt ist im rabbinischen Judentum dem Einfluss von Gestirnskonstellationen auf das menschliche Geschick stets eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. In einer weiteren Rubrik dieses Taschenkalenders sind dann auch die insbesondere für Reisende wichtigen Anfangs- und Ausgangszeiten des Sabbat vermerkt.



Abb. 11: Rest eines Taschenkalenders

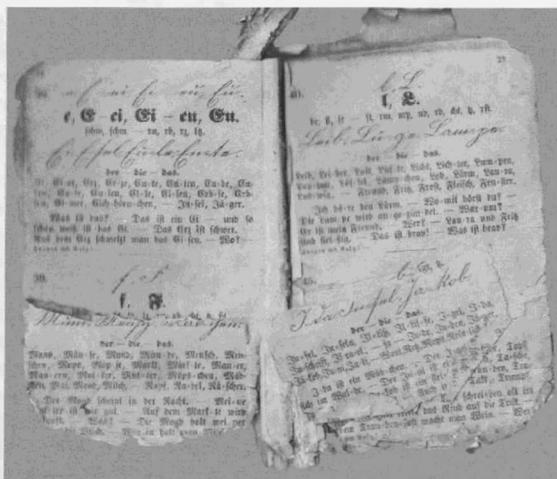


Abb. 12: Lehrbuch zur deutschen Schrift

### Weitere Druckerzeugnisse und Gegenstände

Relativ klein ist die Anzahl verschiedener Ephemera aus der Genisa. Bemerkenswert gut erhalten, jedoch in vier Teile zerrissen ist ein Plakat mit dem bekannten Segensspruch „Nächstes Jahr in Jerusalem“. Auf diesem „Souvenir von Palästina“ ist der Felsendom in Jerusalem sowie das Davidsgrab auf dem Zionberg und das Rachel-Grab bei Bethlehem abgebildet. Das hebräisch als „Mazkeret ahava mi-Eretz Avotenu“ beschriftete Poster, d. h. zum Andenken aus dem Land unserer Väter, dürfte in Anbetracht des auf ihm abgebildeten Zustandes der Kuppel des Felsendoms aus dem 19. Jahrhundert stammen.

Auch ein Weidenband zum Fixieren des Feststraußes (*Lulav*) am Laubhüttenfest hat sich erhalten. Wie in vielen anderen Genisot deuten diese Bänder darauf hin, dass der Feststrauß nach dem Fest in die Genisa abgelegt wurde. Viele andere dieser Weidenbänder dürften in der Abderöder Genisa zu einem unbekanntem Zeitpunkt verloren gegangen sein.

Schließlich sind unter den Funden auch mehrere Reste von Gebetsriemen zu erwäh-

nen, die dem täglichen im Morgen Gebet angebrachten Phylakterien (Tefillin) an Arm und Kopf dienten. In den nicht mehr vorhandenen Kapseln waren die Verse aus Exodus 13,1–10; 13,11–16 sowie Deuteronomium 6,4–9 und 11,13–21 auf kleine Pergamente geschrieben, in denen angedeutet wird, dass man sich diese Verse zur Erinnerung täglich vergegenwärtigen soll.

### Zusammenfassung

Im Vergleich mit anderen Fundorten in Deutschland bewahrt die Genisa von Abterode nur einen relativ kleinen, aber dennoch charakteristischen Bestand. Die erhaltenen Bücher und Textilien lassen auch deswegen

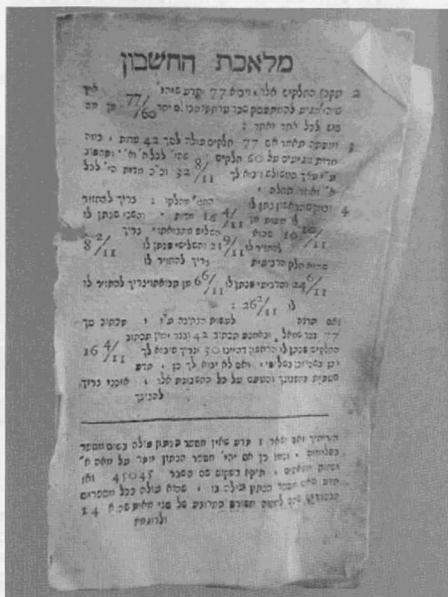


Abb. 13: Moshe Sh. Neumann, Melekheth ha-cheshbon, Wien 1822 (oder 1831)

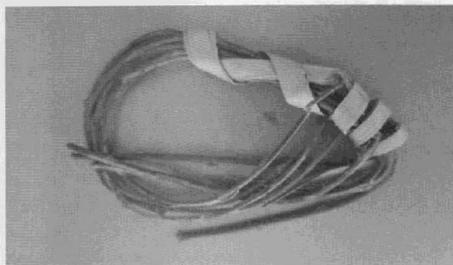


Abb. 14: Weidenband für den Lulav

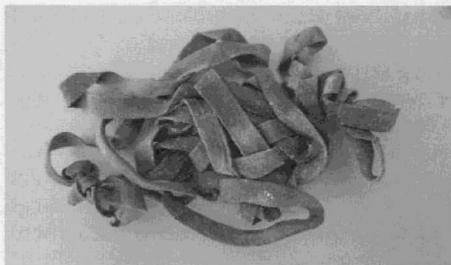


Abb. 15: Gebetsriemen für die Tefillin

nur wenig konkrete Rückschlüsse auf das religiöse und soziale Profil der jüdischen Gemeinde zu. Wie in den meisten Gemeinden des 19. Jahrhunderts, seien es ländliche oder städtische, standen noch ganz die traditionellen Werke der jüdischen Traditionsliteratur, d. h. Bibel und *Siddur*, im Zentrum des religiösen Bildungskanons. Auffällig ist, dass sich weder Hinweise auf talmudische Schriften noch Einflüsse der Kabbala erhalten haben oder ausmachen lassen. Die wenigen identifizierbaren Buchexemplare lassen sich insofern der allgemeinen Gemeindeorthodoxie innerhalb des deutschen Judentums am Ausgang des 19. Jahrhunderts zuordnen. Hinweise auf Einflüsse des Reformdenkens, wie es sich seit dem 18. Jahrhundert verbreitete, sind dagegen nicht nachzuweisen. Insbesondere die identifizierten Titel der *Minhag*- und *Musar*literatur fügen sich einem orthodoxen Denken zu, in dem großer Wert auf die traditionelle Lebensweise und Bewahrung der überkommenen religiösen Praxis gelegt wurde.

Die erhaltenen Lehrbücher vermitteln den gleichen Eindruck und lassen eher an eine Lehrinstitution denken, in der besonderer Wert auf die Vermittlung des Hebräischen gelegt wurde. Dennoch bleibt bemerkenswert, dass viele der nachgewiesenen Bücherreste insbesondere der Kleinkindererziehung dienten. Insgesamt betrachtet bestätigt der Genisa-Fund die zu Beginn des 20. Jahrhunderts gemachte Beobachtung, dass die Abteröder jüdische Gemeinde streng religiös

lebte und Jahrzehnte lang Lehrer hatte, die die Jugend an die Religion heranführte.<sup>21</sup>

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Zur Geschichte der Synagoge vgl. Paul Arnsberg, *Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang – Untergang – Neubeginn*, Frankfurt am Main 1971, Bd. 1, S. 25–26; Thea Altaras: *Synagogen und jüdische Rituale Tauchbäder in Hessen – Was geschah seit 1945?*, 2. Auflage, Königstein im Taunus 2007, S. 188–189. Klaus-Dieter Aliche: *Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum*. Bd. 1: Aach – Groß-Bieberau. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2008 (online-Ausgabe: Zugriff: 17.2.2020). Martin Arnold, *Die jüdische Gemeinschaft in Abterode. Von der Entstehung im 17. Jahrhundert bis zur Auslöschung im Jahr 1941*, in: *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde* 121 (2016), S. 53–74.
- <sup>2</sup> Zum Brauch der Genisa vgl. Andreas Lehnardt, *Die Genisa der ehemaligen Synagoge Freudental*. Dokumentation der Funde, *Freudentaler Blätter* 11, Freudental 2019, S. 8–17 (dort weitere Literatur).
- <sup>3</sup> Erhalten sind Titelblätter der 41. und der 86. Auflage des *Siddur Sefat Emet* aus den Jahren 1857 und 1880.
- <sup>4</sup> Vgl. den Eintrag in der Beschreibung in der Datenbank LAGIS unter <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsrec/current/3/>

pageSize/50/sn/juf?q=Abterode. (Zugriff: 17.2.2020).

- <sup>5</sup> Vgl. Haggada shel Pesah, Fürth: Izik Zirndorfer, 1792. Der Druck ist nachgewiesen in Yeshayahu Vinograd, *Thesaurus of the Hebrew Book, Listing of Books Printed in Hebrew Letters since the Beginning of Hebrew Printing circa 1469 through 1863*, Bd. 2, Jerusalem 1993 (Hebräisch), S. 518, Nr. 637.
- <sup>6</sup> Vgl. <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsrec/current/1/mode/base/setmode/base/sn/juf?q=Daniel+Abterode> (Zugriff: 17.2.2020).
- <sup>7</sup> Vergleichbare Ester-Rollen werden in der Staatsbibliothek Berlin aufbewahrt und sind kurz beschrieben bei Moritz Steinschneider, *Die Handschriften-Verzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin*. Zweiter Band: Verzeichnis der hebräischen Handschriften Berlin 1878, S. 60. Vgl. auch Ernst Röth, *Hebräische Handschriften*, hrsg. von Hans Striedl unter Mitarbeit von Lothar Tetzner, *Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland*; Bd. VI, 2, Wiesbaden 1965, S. 67 (Freiburg Hs 1151); S. 146 (Heidelberg Cod. Heid. or. 490); S. 151 (Jena 2 Prov. 182); S. 215 (Mainz, UB Ms 123); S. 229 (München, Franziskaner, Cmm R1); S. 249 (München, BSB Cod. hebr. 435/3).
- <sup>8</sup> Vgl. zu dem Brauch etwa Naomi Feuchtwanger-Sarig, in: *Die Pracht der Gebote. Die Judaica-Sammlung des Jüdischen Museums Frankfurt am Main*, hrsg. von Georg Heuberger. Köln 2006, S. 126–136. Siehe auch Lehnardt, *Die Genisa der ehemaligen Synagoge Freudental*, S. 115–120.
- <sup>9</sup> Vgl. HHStAW, Abt. 365, Nr. 38. Für Auskünfte zu den Personen danke ich Hans Isenberg.
- <sup>10</sup> Eine vergleichbare Darstellung von jüdischen Eheleuten ist auf einem Wimpel aus Ichenhausen erhalten, der in das Jahr 1724 datiert ist. Vgl. Weber, Annette / Friedlander, Evelyn / Armbruster, Fritz (Hrsg.), *Mappot – gesegnet, der da kommt*. Das Band jüdischer Tradition, Ausstellungskatalog, Osnabrück 1991, S. 129 und S. 133.
- <sup>11</sup> Vgl. Jean Baumgarten, *Introduction to Old Yiddish Literature*, Edited and Translated by Jerold C. Frakes, Oxford 2005, S. 248–259.
- <sup>12</sup> Vgl. dazu etwa auch die Beschreibung der Zeremonie im Wormser Minhagbuch des R. Jousep (Juspa) Schammes. Nach Handschriften des Verfassers zum ersten Male vollständig herausgegeben, mit Ergänzungen von Jair Chaim Bachararach, hrsg. von Erich Zimmer, Bd. 2, Jerusalem 1992, S. 68–69 (Hebräisch).
- <sup>13</sup> Vgl. Naphtali Ben-Menahem, R. Yissakhar Beer Frenk ha-Lewi, in: *Sinai. Yarchon le-Tora u-le-mada'e ha-Yahadut* 64 (1969), S. 39–52; 66 (1970), S. 276; ders., Art. Frenk, Beer, in: *Encyclopedia Judaica* 7 (2007), S. 257.
- <sup>14</sup> Vgl. dazu Arnold, *Die jüdische Gemeinschaft in Abterode*, S. 62 und S. 67.
- <sup>15</sup> Vgl. B. Müller, *Frankershausen bei Eschwege*, in: *Der Israelit* vom 27. Februar 1867, S. 147–148. Siehe auch den von „E.“ verfassten Artikel in der Allgemeinen Zeitung des Judentums vom 7. Februar 1859, S. 95.
- <sup>16</sup> Vgl. etwa Robert Liberles, *An der Schwelle zur Moderne, 5. Religiöses Leben und Gemeindeleben*, in: Marion Kaplan (Hrsg.), *Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945*, München 2003, S. 98–100.
- <sup>17</sup> Vgl. *Babylonischer Talmud, Bava Mezia* 59a.
- <sup>18</sup> Siehe Arnold, *Die jüdische Gemeinschaft in Abterode*, S. 68.
- <sup>19</sup> Vgl. Vinograd, *Thesaurus*, Bd. 2, S. 229, Nr. 555 oder S. 231, Nr. 689.
- <sup>20</sup> Vgl. Lehnardt, *Die Genisa der ehemaligen Synagoge Freudental*, S. 105–106.
- <sup>21</sup> Vgl. Arnold, *Die jüdische Gemeinschaft in Abterode*, S. 69.